

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Donnerstag

(1828. N^o 5.)

10. Jänner.

Malchens Selbstprüfung.

Sitz' ich so allein im Zimmer,
Denk' ich oft in meinem Sinn,
Daß ich mit dem Wissen immer
Noch nicht weit gekommen bin.
Hab' so Manches schon getrieben,
Hab' so Manches schon probirt,
Doch, beim Alten ist's geblieben,
Grad' als wär' mein Kopf verschnürt!
Will ein wenig Prüfung halten,
Was mir noch am Besten geht;
Denn gar christlich muß man schalten
Mit der Zeit, wie sich's versteht. —

Sprachen, wär' 'ne schöne Sache,
Wenn nicht die Grammatik wär';
Aber ach! in diesem Fache
Ist das Lernen gar so schwer.
Kann französisch man porliren,
Wie das gleich so vornehm läßt,
Das vertrackte Conjugiren
Fürcht' ich aber wie die Pest!
Hab' mich oft zusamm' genommen, —
La maison, so heißt das Haus;
Bin bis zum je suis gekommen,
Aber weiter nie hinaus!

Mußl' wär' mir noch viel lieber,
Darum hat auch das Clavier
Phantastirt, als wie im Fieber
Unter diesen Fingern, hier.
Die Guitarr' an ihrem Bande
Hat mir fast den Arm verrenkt,
Und das Spiel war eine Schande:
Hab' sie drum auch bald verschenkt.
Und nun gar das liebe Singen!
Schimpfte man auf meinen Ton,
Mußt' ich's wohl hinunterschlingen,
Dief' ja selbst oft gern davon.

Dieß natürliche Geschichte,
Oder wie man's nennen will,
Steht mir gar nicht zu Gesichte,

Davon schweig' ich lieber still;
Konnte nie mich recht befassen
Mit dem Thier- und Pflanzenreich,
Mag mich nicht herunterlassen
Zu den Steinen hart und weich.
Um das Ding so recht zu treiben,
Muß man gar Latein versteh'n!
Ewig suchen, ewig schreiben —
Nein, nein, nein! das kann nicht gehn. —

Malerei? Hab' ohne Prahlen
Auch den Pinsel schon geführt,
Aber meist, anstatt zu malen
In der Muschel umgerührt.
Hab' auch da nicht viel geangelt,
Was ich kaum zu deuten weiß,
Da mir nur Geduld gemangelt,
Und Geschicklichkeit und Fleiß. —
Kurz, es war nichts anzufangen,
Und ich ließ den Pinsel stehn;
Seit der Meister fortgegangen,
Hab' ich keinen mehr geseh'n.

Dichten? Halt! da könnt' es liegen,
Wie gewaltig hab' ich nicht
Tüngst im Traume mich verfliegen,
Das war sicher ein Gedicht! —
Aber denk' ich an Klarissen,
Die ein Buch voll Verse schrieb,
Das die Kritik so zerbiß,
Daß kein gutes Stückchen blieb;
Will ich auch damit nicht spassen,
Denn die Feinde sind nicht weit, —
Will mir gar nichts träumen lassen,
Bleibe bei der Wirklichkeit.

Und so laß' ich Alles bleiben,
Sprachen, Mußl', Malerei
Und Naturgeschichte treiben,
Heißt fürwahr nicht Kinderei.
Bleib' bescheiden bei den Spielen,
Wo die Augen von dem Frik
Gar so freundlich nach mir schielen,
Und mich treffen wie der Blitz.

Also gar nichts, gar nichts bliebe
Mir nun übrig einzusehn? —
Will's probiren mit der Liebe,
Das wird noch am besten gehn!

Emiliens Briefe aus Syrmien.

(Mitgetheilt durch Alois Krmant.)

(Fortsetzung von No. 4.)

7.

Liebe nennst du die Achtung, die ich für E * fühle? Kennst du mich so wenig? — Es ist wahr, E * ist edel, gefühlvoll, schön; aber kann er sich neben meinen Wilhelm stellen? — Wilhelmen treibt keine unsichtbare Gewalt zum Guten und Schönen; vor ihm ist die Welt, wie sein eigenes Ich klar ausgebreitet; er wählt, weil er sieht; ihn kann kein blinder Instinkt auf dunkle Pfade führen. Zudem — was wäre ohne ihn aus mir geworden? Nur der Einfluß seiner Bildung verwahrte mich vor jenem schrecklichen, Tantalischen Zustande, wo sich das Herz mit aller Gewalt an nichtigen Irwissen festhält und daraus vergeblich das Glück saugen möchte, das er mich überall finden lehrte. Doch alles dieses bei Seite gefeht — die heilige Flamme, die Wilhelm in meinem Herzen angefaßt, hat mein ganzes Wesen so innig durchdrungen, sich damit so vereint, daß ich mir ein Erlöschen derselben ohne Zerstörung des letzteren gar nicht denken kann! — Dagegen hat mich dein Brief auf eine Bemerkung gebracht, bei der ich in mancher Hinsicht zittern muß. Des Lieutenants schüchterne Aufmerksamkeit, seine langen, glühenden und doch scheuen Blicke — jene hielt ich bisher für eine Wirkung meines städtischen Wesens, diese für gewöhnliche Entladungen seines elektrischen Charakters — ein Umstand, der sich am Tage seiner Abreise ereignete, klärt die Sache noch mehr auf. Ein Sackuch von Wilhelm, auf das ich beim Durchsehen der Wäsche zufällig gekommen war, hatte wehmüthige Anklänge in mir geweckt; ich weinte, als E * unvermuthet in das Zimmer trat. Er schien anfangs zweifelhaft, ob er bleiben oder gehen sollte; dann näherte er sich schüchtern. „Darf ich ihren Kummer theilen?“ fragte er sanft und faßte meine Hand. Ich fühlte, daß die seine zitterte. „Eine Erinnerung an meine verbliebene Mutter“ entgegnete ich und weiß noch jetzt nicht, wie mir diese Lüge einfiel, deren ich mich jetzt schäme: ihm die Wahrheit zu sagen, schien mir damals unmöglich.

8.

„O, hätte ich solche theuere Erinnerungen“ sprach E * „ich habe meine Eltern nie gekannt; als Kind verlor ich beide.“ Ich sah ihn theilnehmend an und bemerkte nun die Blut auf seinen Wangen. Seine Hand zitterte stärker; ehe ich daran dachte, brannte sein Kuß auf meinen Lippen. Ich riß mich befremdet los. „Verzeihen Sie,“ sprach er verwirrt, „daß ich unserer Landesitte nicht vergessen kann — ich kam, um Abschied zu nehmen.“ Mein Vater trat herein und riß mich aus meiner Verlegenheit. — Was soll daraus werden? Mein Vater ist — und zwar mit Recht — für ihn so eingenommen, daß er ihm nichts abschlagen wird. Was kann mich retten? Vorstellungen? — wo nehm' ich die Kraft dazu her, wenn mein Vater befiehlt? Des Lieutenants Edelmuthe allein kann mein Asyl werden. Doch wird dann mein Vater weniger gekränkt seyn? und wie soll ich es über mein Herz bringen, die Ruhe eines so guten Menschen, dem ich so viel verdanke, der glaubt, daß sein Glück in meinen Händen liege, mit einigen Worten zu vernichten?

8.

E * hat mir geschrieben; sein Brief athmet die wärmste Leidenschaft. Er erbittet sich die Erlaubniß, uns neuerdings zu besuchen, um mit meinem Vater darüber zu reden. Was soll ich Unglückliche beginnen? wohin fliehen? — Zeige mir den Weg aus diesem Labyrinth! — ich weiß nur einen und mein Inneres sagt, daß ich diesen nicht gewaltsam öffnen dürfe.

9.

Ich bin auf einen Augenblick gerettet. Ein Korrespondent hat meinen Vater zu einem Rendezvous nach Peterwardein eingeladen; ich begleite ihn. Die Reise wird jene Zeit ausfüllen, die dem Lieutenant der Dienst zu Privatgeschäften übrig läßt. —

10.

Diese Zeilen schreibe ich im Gasthose zu H *. Hinter mir rauscht der Fluß Wiens, vor mir lacht ein mit Häusern und Gärten angefülltes Thal; das syrmische Gebirge umschließt es mit zwei gewaltigen Armen, wovon der linke die grauen Trümmer einer weiten Burg emporhält. — Wie ist mir in diesen Bergen so wohl! Ich fühle mich nach Böhmen verfehlt, glaube dieselbe erquickende Luft zu athmen, sehe in jedem Reisenden einen biedereren, böhmischen Landmann und freue mich dieser Täuschung. O, säßest Du, meine Henriette, in dem Wagen, der dort daherröllt! wie wohl — — Himmel! es war E *! — Sollte er uns in Peterwardein aufsuchen

wollen, nachdem er uns in F * nicht gefunden hat? — Und ich sollte ihm so in die Hände laufen? Nimmermehr! — Doch wie kann ich ihm ausweichen? — Könnte ich meinen Vater bewegen die zwei Tage, um die wir zu früh nach Peterwardein kommen werden, auf einen angenehmen Umweg durch die Mitte des schönen syrmischen Gebirges zu verwenden! Vielleicht gelingt es, wenn ich mich mit seinem Wunsche in dieser Heimath der köstlichsten Traube einen Weinberg zu kaufen, verbünde.

10.

So verfolgt mich denn dieser C *, wie ein Gespenst, auf jedem Schritte. — Wie erfreut war ich, als mein Vater sich hier, in F *, in ein Kaufgeschäft einließ; denn ich glaubte mich hier vor C * ganz sicher. Da kommt unser alter Johann und erzählt mir, er habe mit C *s Diener gesprochen, iener sey auf der Heimreise nach M * begriffen, befinde sich jetzt bei seinem Freunde, dem Hegumen eines benachbarten Kalugyer-Klosters, und werde spätestens in einer Stunde zurückkommen. Das Aergste ist, daß mein Vater, nachdem er einen Brief gelesen hatte, erklärt hat, wir würden hier mehrere Tage bleiben. — Wohlan; ich will allen Muth zusammennehmen, will ihm sagen, daß ich ihn hochachte, aber nicht lieben kann, daß er sich nicht unglücklich, mich nicht elender machen möge. Er wird es einsehen — er kann nicht eine Leiche besticken wollen! — Was mag nur mein Vater für Nachrichten erhalten haben? Er sagte so ernst und doch so sanft, er werde mir sie mittheilen, wenn ich darauf vorbereitet wäre. Sie müssen mich also sehr angehen. Dort liegt der Brief. Mein Vater scheint ihn mit Fleiß zurückgelassen zu haben. Was brauch' ich Vorbereitung? Darf eine Leiter zur Hölle führen, so darf es ein Sprung auch. — Wie die Hand zittert, in der ich den Brief halte! — —

Gott! — Henriette — hier!

B e i l a g e.

Hochwohlgeborener Herr Hauptmann!

Verzeihen Sie, daß ich mein Wort breche. Ich habe gegen Verhoffen Gelegenheit gefunden, mein Geschäft in Belgrad von Pesth aus zu beendigen, und muß nun eilends nach Prag zurück. Ihr Kapital á 60,000 Gulden habe ich Ihrer Ordre zu Folge bei Willer und Comp. aufgekündigt, und bitte um weitere Verhaltungsbefehle. Das schöne Gut Li * in der Nähe von Carlsbad wird künftigen Monat feilgeboten; ich glaube, es möchte Ihnen gefallen.

— Was den jungen Arzt Wilhelm F * betrifft, nach welchem Sie sich so dringend erkundigen; so hab' ich von ihm nichts Sicheres erfahren können. Dieses mag Ihnen jedoch zur Nachricht dienen, daß (laut des hierortigen Intelligenzblattes) die Fischer kurz nach Ihrer Abreise nicht weit von der Molbaubrücke einen halbverwesten Leichnam fanden, welchen die Bekannten des Wilhelm F * allgemein für den seinigen erklärten. — Wünschen Sie sonst Etwas, so bitte ich u. s. f.

(Beschluß folgt.)

Der Brand des Dianentempels zu Ephesus, gleichzeitig mit Alexander des großen Geburt *)

Der Menschheit Auswürfling, Herostratus,
Er steckte mit verruchter Hand
Dianens Tempel einst zu Ephesus
Mit kaltem Blut in Brand;
Gemeinsam hatte den die Frömmigkeit
Von zwanzig Völkern Asiens Ihr geweiht;
An Pracht und Größe kam in keinem Reich
Der Vorwelt je ein Tempel diesem gleich —
Ein Wunder ward mit Recht der Bau genannt.
Schlau wählte der Verworfenne seine Zeit,
Denn, ach! es konnte in derselben Nacht,
In der die grause That er unternommen
Die Göttin, die sonst sorglich ihn bewacht,
Dem Lieblingstempel nicht zu Hülfe kommen,
Weil — als Lucina — bei Olympia
Am Lager Sie zu Pella saß,
Um dieser thät'ge Hülfe bei dem Kreißern
Mit Alexandern zu erweisen.

Joseph Dr. G. Dambmann
in Darmstadt.

*) Auf die Behauptung eines alten Historikers, daß Alexander in derselben Nacht geboren worden sey, in welcher der Dianentempel zu Ephesus abbrannte, gründet sich die wichtige Aeußerung eines arischen Dichters, die zu obiger Kleinigkeit die Veranlassung gegeben hat.

B r o s a m e n.

(Von J. N. Preyer.)

Heut zu Tage ist die Moral ein wahres Chamäleon; jeder Einzelne modificirt dieselbe nach seinen Lüsten und Leidenschaften, welches das beste Mittel ist, sein Gewissen (?) zur Ruhe zu lullen, und erwirbt sich zugleich einen ehrenwerthen Platz im Asyl der sogenannten Aufgeklärten.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, im Dezember 1827.

Ueber die Darstellung des dramatischen Gedichtes: Hans Sachs, von Prof. Deinhardtstein.

Wenn je eine Zeit von poetischen Ergüssen überschwemmt wurde, so ist es die unsrige, und Kasimanns zahlreiche Namensregister von Dichtern könnten billig zu einem mächtigen Coedex anwachsen. Wenn dies ein Zeichen eines sich verbreitenden poetischen Berufes seyn dürfte, so sollten wir Erzeugnisse sehen, die die gegenwärtige Zeit zu einer wichtigen Epoche in der Literatur machten, und die Freunde der Kunst und Muse dürften sich gegenseitig Freude zuzuschicken. Doch die Gegenwart lehrt uns, daß aus der neuesten Zeit nicht so viel Erhebliches hervorgegangen sey, welches die nächste Zeit überdauern werde, als man von den Legionen Dichternamen zu erwarten berechtigt wäre, obwohl auch freudig zu bekennen ist, daß sich Erscheinungen zeigten, die entweder schon Meisterhaftes geleistet haben, oder doch Meisterhaftes hoffen lassen. Aber zu keiner Gattung der Dichtung neigte sich die Poesie des Tages so sehr hin, als (die Lyrische ausgenommen, wenn wir die Tageblätter und Taschenbücher durchsehen, die uns zur Schau liegen) zur dramatischen, und es scheint, als ob kein Dichter auf diesen Namen Anspruch machen sollte, wenn er nicht ein halbes Duzend Theaterstücke über die Bretter sendet. Doch wie wenige Werke dieser Gattung entsprechen den strengen Bedingungen eines dramatischen Gedichtes, und gute Versifikation und reine Sprache sind nicht hinlänglich, den menschlichen Genüge zu leisten, denn die Schale soll und kann nie den Kern erfassen. Daher konnte die Erscheinung des Hans Sachs nur um so mehr höchst willkommen seyn, da die Aufgabe eines dramatischen Gedichtes von dem Hrn. Verfasser meisterhaft gelöst wurde. Wie trefflich stellte er uns das Bild eines mit den tiefsten Empfindungen der Seele und des ganzen innern Wesens verbundenen poetischen Berufes dar! Wie herrlich verstandliche er uns die Begeisterung eines nur für die göttliche Poesie und Liebe geschaffenen Gemüthes, und wie unübertrefflich malte er uns die Reproduktionskraft eines solchen Gemüthes auf die Einwirkung äußerer Verhältnisse! — Unstreitig gewann der Herr Verfasser dem mit großer Umsicht gewähltem Stoffe die anziehendste Seite ab, und stellte uns in einfacher Würde ein Bild vor, das in mehr als einer Hinsicht unsere Theilnahme erheischt, und dieselbe steigert. Der Prolog macht uns auf eine sehr entsprechende Weise mit dem Geiste des Gedichtes bekannt, und es dürfte nicht unweckmäßig seyn, wenn wir den geachteten Lesern dieser Zeitschrift denselben mittheilen.

Als in Italien und Frankreich lang
Der goldne Wunderbaum der Poesie
In voller Blüte stand, trieb spärlich erst
Er dürrt'ge Reiser nur im teutschen Reich.
Es fehlte zwar an wackern Gärtnern nicht,
Von Carl dem Großen und von Ottfried an,
Bis auf dem Montfort, Trynberg, Eschinbach,
Den edlen Herrn Ulrich von Liechtenstein,
Und auf Conrad von Würzburg, welchen man
Der ritterlichen Sängers letzten nennt.

Doch kaum geschah's, daß unter ihrer Hand
Sich Blätter, Blüten, Früchte selbst gezeigt,
Als eine wildausbrechende Gewalt
Sie mit der Faust zerhug, dem Fuß zertrat.

Unwillig kehrt' die Muse ihr Gesicht
Ab von der Zeit, die nun die Kunst erlebt,
Was wie prophetisch Conrad sang, wenn er,
Die Rauheit der Genossen tadelnd, noch
Biel Kerkers besürchtet, ward erfüllt —
Es floh die Muse aus dem teutschen Reich.

Drauf bildete zu Nürnberg der Verein
Der Meistersänger sich, und der beschloß
Die flücht'ge Göttin mit Gewalt zu zwingen,
Den Fuß zurück zu setzen in das Land.
Sangschulen wurden überall errichtet,
Man schrieb Gesetze für das Dichten vor,
Man glättete mit Sorgsamkeit den Reim,
Trieb zünftigemäß die schöne Kunst, und nannte,
Was mühevoll gerinnt war — ein Gedicht.
Allein die Göttin, die freiwillig nur
Ihr Hüllhorn über dem Begehrten leert,
Verspottete der eifren Thoren Quaal,
Und kein Erfolg belohnte ihr Bemüh'n. —

Da trat ein Mann in ihrer Mitte auf,
Der hieß Hans Sachs — ein Schuster des Gewerks,
Fu diesem ließ die Göttin sich herab,
Und suchte ihn in der stillen Werkstatt' auf,
Und weiste ihn zu ihrem Lieblich ein.
Und von der Weihe Hauberkraut erfüllt
Sang er die Weisen, die sie ihn gelehrt;
Und einfach, still, bescheiden, fromm und treu
Weilt er sein ganzes Leben ihrem Dienst; —
Mit regem Fleiß und freud'ger Sorgsamkeit
Doch übend auch zugleich des Bürgers Pflicht.

Bedeutend scheint ein solcher Mann der Kunst!
D'rum bitten wir nach alter Sitte, die
Dem Prologus ein freies Wort verordnet:
Nehmt eines Sängers Wagnis günstig auf,
Den Zustand abzuschildern jener Zeit,
In der ein Mann, der nur ein Schuster war,
Bedeutend wirkte; zu entwickeln, wie
Sein dichterisches, leicht bewegt Gemüth
Ermuntert bald, und bald entmüthigt auch,
Im Kampf mit Stolz und Neid und Unverstand,
Vom Genius der Liebe und von dem
Der Kunst besetzt, zuletzt doch abgesetzt;
Wie Kaiser Mar, der Vater jeder Kunst,
Auch sein Talent ermuntert und belohnt,
Weil er mit sühnem Aug' erkannt, wie dort
In einfach reiner, menschlicher Natur
Sich wunderbar das Göttliche verklärt.
Verkümmert auch nicht das schmucklose Gewand,
Und nicht des Scherzes Maske, hinter der,
Wenn Ihr mit Nachsicht und mit Liebe prüft,
Vielleicht Ihr manches Ernstherr gewahrt.

Und so empfehlen denn wie den Versuch,
Fu schildern Habsbürgs kaiserliche Art;
(Die Macht und Weisheit einet mit der Wildde)
Und eines teutschen Dichters Eigenheit,
Den liebevollen Freunden teutscher Muse.

(Beschluß folgt.)